

Besprechungen.

Delorme, Ferd., O. F. M., *S. Bonaventurae Collationes in Hexaëmeron et Bonaventuriana quaedam selecta* (Bibliotheca Franciscana Scholastica Medii Aevi t. 8) gr. 8^o (440 S.) Quaracchi-Firenze 1934, Collegium S. Bonaventurae 1934. L 40.—

D. veröffentlicht in der wertvollen Sammlung von Quaracchi die heute viel benutzten Collationes in Hexaëmeron in einer zweiten Reportation; die andere steht in den Opera Omnia. Diese Ausgabe ist deshalb so willkommen, weil man nun an einem konkreten Beispiel studieren kann, wie sehr zwei Reportationen derselben Collationen voneinander abweichen. Die hier veröffentlichte ist nach dem Schlußwort die spätere Überarbeitung einer unmittelbaren Niederschrift. Der Reportator versichert, sehr getreu zu sein; nur habe er einen ganzen Abschnitt über die Einteilung der logischen Bücher des Aristoteles eingeschoben. Daraus sieht man schon: De minimis non curat praetor. Wieviel an Überarbeitung darinnen steckt, wird sich nie völlig bestimmen lassen. Daß es nicht wenig ist, zeigt der Vergleich mit der anderen Reportation. Treffliche Worte über den Wert und Geltungsbereich der Reportata hat jüngst C. Balić in einem Aufsatz über die Lehre von der Prädestination Christi bei Scotus in *Wiss-Weish 3* (1936) 19—35 geschrieben. Eines ist zu bedauern: D. hat sich in dieser Ausgabe, die doch endgültig sein soll, mit einer einzigen Hs begnügt.

Im zweiten Teil folgen einige interessante Bonaventuriana. D. hat sie im Anfang, abgesehen vom letzten Stück, der Quaestio Olivis De angelicis influentiis, als echt angesehen; aber später n. 4, De existentia animae in corpore, das V. Doucet als Quaestio des Eustachius gefunden, ausgeschieden. Auch für n. 3, De existentia angelorum, vermag ich keinen positiven Beweis zu finden. Die Formel „Ad illud quod obicitur“ ist zu der Zeit sehr gewöhnlich. Vielleicht deutet S. 300 das fünfmalige Cogit zur Einführung eines neuen Grundes auf Bonaventura (vgl. lib. 1 d. 27 p. 1 a. 1 q. 2 fünfmal Movet bei ähnlicher Einführung). Bei n. 1, das nach D. wahrscheinlich das ursprüngliche Prooemium sein soll, läßt sich ohne Kenntnisnahme des Restes der Hs 3573 der Pariser Nationalbibliothek nicht sagen, ob es sich um eine erste Fassung oder um eine der vielen Abbreviationes handelt, auf die gerade die Herausgeber von Quaracchi zuerst hingewiesen haben. Jedenfalls bietet Cod. 3085 der Pariser Nationalbibliothek, auf den D. hinweist, keinen Grund für die Annahme einer früheren Bearbeitung. Denn er hat in den Quaestiones ex littera und extra litteram den heutigen Text. N. 2, die Antwort auf Einwände gegen die Unterscheidung der Vaterschaft als Eigentümlichkeit und als Relatio, ist wohl sicher ein Bruchstück aus einem Kommentar, der im Anschluß an Bonaventura geschrieben wurde — nach D. wären es Einwände gegen B. und die Antwort B.s auf dieselben. Denn bei aller Ähnlichkeit im ganzen stimmen manche Einzelheiten nicht zu B., so schon die Bezugnahme in der Einleitung. B. verteidigt einfachhin den Satz: Ideo est pater, quia generat und lehnt den entgegengesetzten: Generat, quia pater ab, während der in den Obiecta Bekämpfte mit einer Distinktion geantwortet hat. Ebenso macht der Angegriffene eine Unterschei-

dung zwischen Gott und dem Geschöpf, die sich nicht bei B., sondern in der von ihm abgelehnten Ansicht findet. Dagegen sind n. 5 und 6 sicher Eigentum Bonaventuras. 6 ist ein Neudruck der Praelocutio ad proemium in II lib. Sent., 5 der erstmalige vollständige Abdruck der Reportatio de mendicitate mit den Antworten Wilhelms von St. Amour. Auch bei der letzten Nummer hat D. leider von den drei ihm bekannten Hss nur die von den Herausgebern benutzte Hs der Laurentiana verwertet. Meine kurzen Notizen über Cod. 103 des Corpus Christi College Cambridge, der unmittelbar von einer der beiden damals in Paris befindlichen Hss abstammt, zeigen schon, daß diese Hs mit Nutzen zu Rate gezogen wäre. Ein Vergleich der Stücke 5 und 6 mit dem Druck von Quaracchi, der auf denselben Hss beruht, offenbart in letzterem eine solche Menge von Ungenauigkeiten und schweren Fehlern — man hatte ähnliches oftmals bei den Angaben von Hss-Nummern beobachten müssen —, daß das Vertrauen in den Text der Ausgabe, das schon infolge von Einzelbeobachtungen bei manchen etwas ins Wanken geraten war, einen argen Stoß erhalten hat. Man wird sich in Zukunft bei wichtigen Einzelheiten nicht mehr unbedingt auf die Ausgabe verlassen können, sondern selbst nachprüfen müssen. Eine gute Gelegenheit zu einer Revision des Textes bietet gerade jetzt die neu erscheinende Editio Minor. F. Pelster S. J.

Köhler, L., *Theologie des Alten Testaments* (Neue theol. Grundrisse). gr. 8^o (XI u. 252 S.) Tübingen 1936, Mohr. M 8.50; geb. M 10.20.

In drei großen Teilen entwickelt Köhler seine systematische „Theologie des A. T.“, „Gott, Menschen, Gericht und Heil“. Die äußere Anlage des Werkes scheint überaus glücklich. Es ist eine wissenschaftliche Theologie, die man „lesen“ kann. Schon die Disposition des Werkes zeigt, daß wir eine neue glänzende Überwindung des Historizismus in der Biblischen Theologie vor uns haben. So kann man diese inhaltlich so reiche Theologie des A. T. nur auf das freudigste begrüßen. Das besagt natürlich nicht, daß man sich alle ihre Aufstellungen zu eigen machen möchte. Bei welcher Darstellung eines so umfassenden Themas, in das so viele theologisch-wissenschaftliche Grundsatzfragen hineinspielen, wäre das der Fall?

Schon bezüglich der Systematik des ganzen Werkes kommt uns eine Frage. Ist nicht der Ordnungsgedanke, der dem Buche zugrunde liegt, ein wenig zu „systematisch“? „Gott, Mensch, Gericht und Heil“, in solchen Kategorien hat das A. T. kaum gedacht. Es gibt im A. T. keine statischen Größen, die in ihrer Vereinsamung der Beachtung gewürdigt werden. Die Lehre des A. T. ist ganz wesentlich eine dynamische Theologie der Begegnungen zwischen Gott und Geschöpf. Gott und Mensch werden geschildert, so wie sie einander entgegneten, sich finden oder abweisen. Darum scheint eine systematische Gliederung der Biblischen Theologie von der Art, wie sie Eichrodt zugrunde legt, der Welt des A. T. viel näher und entsprechender.

Zu den grundsätzlichen Auffassungen, die der Verf. voraussetzt, gehört auch die übliche „Quellenscheidung“. Sie gilt ihm als zuverlässige literarkritische Grundlage seiner Theologie. Bei dem „Nein“, das er mit solcher Bestimmtheit zu Cassutos „Questione della Genesi“ gesprochen (vgl. Orientalistische Lit. Ztg. Nov. 1935, 687), war das nicht anders zu erwarten. Für den,